

aufgerichteten Schweif aus einer langen und drei kürzeren Federn aber doch wohl als Hähne gekennzeichnet werden sollen. Von diesen Motiven sind die Hähne mit ebensolchen Schweifen und die von Knospen oder Blättern begleiteten sassanidischen Glockenpalmetten auf dem hier ungefähr in Originalgröße (Abb. 103) wiedergegebenen rotweißen Stoff der Berliner Sammlung vereinigt. Die Übereinstimmung ist schlagend und damit wird auch das Aachener Gewebe Tafel 24b mit den sehr ähnlich stilisierten grünen Vögeln als frühpersisch bestimmt. Ein wichtiges Belegstück für diese Gruppe ist die bei Smirnow¹⁾ allseitig abgebildete Silberflasche, auf deren Bauch ein Pfau, ein Hahn, ein Hippokamp und ein Adler in Rautenfeldern verteilt sind. Auch die Palmette mit den zwei Blättern am Stengel ist hier vorhanden (Abb. 104). Die Rauten werden von geschuppten Bändern gleich den Kreisen des Hippokampmusters Abb. 91 eingefast, wodurch die Flasche und mit ihr die ebengenannten Vogelstoffe in die Zeit der Chosroesskulpturen verlegt werden.²⁾



Abb. 104. Sassanidische Silberflasche um 600. Nach Smirnow.

Einen Beitrag zum sassanidischen Musterschatz liefern noch die Gewänder der Harfenspieler im Gefolge Khosraus auf dem Saujagdrelief (s. Abb. 95), die ähnlich den Konsulartogen der oströmischen Diptychen mit dichtgereihten Rosetten bedeckt sind. Als ein späterer Ausläufer dieser Gattung ist wohl das farbenreiche Gewebe im Lambertusschrein zu Lüttich (Tafel 25) anzusehen, das in den Palmettenreihen der Randstreifen die Merkmale persischer Herkunft, wenn auch nicht mehr sassanidischer Zeit aufweist.

Für die beiden höchst eindrucksvollen *sassanidischen Reiterstoffe* in Cöln und Berlin (Tafel 26 und Tafel 27, 28) ist eine so sichere Beglaubigung, wie sie die Khosrauskulpturen für die Tierstoffe darboten, nicht vorhanden. Smirnow hat ihre sassanidische Abkunft bestritten und für beide Stücke byzantinische oder mesopotamische Entstehung in islamischer Zeit angenommen, weil keine wirklichen Jagden persischer Könige dargestellt seien. Einige Spuren rhomäischen Einflusses sind in der Tat bemerkbar; demgegenüber aber bieten Inhalt und Stil der Darstellungen doch ausreichende Kennzeichen persischer Arbeit aus der Wende des 6. Jahrhunderts.

Der *Jesdegerdstoff* (T. 26 = Abb. 105)³⁾ unterscheidet sich von den realistischen Königsjagden der sassanidischen Silberschalen am meisten durch die starke Betonung des mythologischen Elements, das diese Darstellung mit dem altpersischen Vorstellungskreis eng verknüpft. Der König — in gegenständlicher Verdopplung — reitet auf einem Greif mit mächtigem Adlerschnabel und greift nach rückwärts abwehrend einem geflügelten Fabeltier in die Mähne, das durch die stark gekrümmten Hörner deutlich genug als Abkömmling eines der achämenidischen Kunst sehr geläufigen Mischwesens sich kennzeichnet. Es erscheint

¹⁾ Smirnow T. 115.

²⁾ Unvollständige Bruchstücke von sassanidischen Tierstoffen großen Maßstabes sind noch in mehreren Kirchenschätzen und Stoffsammlungen verstreut. Erwähnenswert ein ganz eckig stilisierter großer Adler aus Mozac im Lyoner Museum Inv. 163; ein Vogel mit aufgerichtetem Schweif in Sens, Chartraire Inv. 22; wichtig wegen des altassyrischen Motivs die Hälfte eines geflügelten Stiers im Vatikan; schließlich der Pegasusstoff aus Turfan im Berliner Museum für Völkerkunde.

³⁾ Ein Stück mit vier Reitern bewahrt die Ursulakirche in Cöln, abgeb. Dreger, Entwicklung T. 40; das zweite gleichgroße Stück desselben Stoffes ist in der Berliner Stoffsammlung. Es soll nach einer Überlieferung, deren Richtigkeit nicht mehr zu erweisen ist, im 8. Jahrh. mit einer vom Papst geschenkten Reliquie nach Kloster Gerresheim gekommen sein; vgl. Karabacek, Susandschird S. 78. Der Stoff in der Ursulakirche ist seit Alters mit dem auf Tafel 9a abgebildeten Gewebe zusammengenäht.